Editorial

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Was ist Gesundheit wert?

Zwei Disziplinen charakterisierten die Neuzeit: die Medizin und die Mathematik. Die Medizin hat den neuzeitlichen Menschen erst vermessen und beschrieben, später seziert und zu durchschauen versucht. Heute ist sie dabei, ihn zu analysieren, decodieren und (fast erfolgreich) zu klonen. Und die Mathematik dominiert zunehmend das Bestreben, den Menschen naturwissenschaftlich objektiviert in Zahlenmaterial zu erfassen. Die enge Verstrickung von Medizin und Mathematik ist heute alltäglich: Der Mensch ist erst dann ein realer Mensch, Mann oder Frau, sofern er/sie über mindestens eine Zahl (AHV-Nummer, Krankenkassenpolicen-Nummer, usw.) verfügt. Wenn also die gesundheitsökonomische Zahl ihn/sie erfasst und berechnet. Der Mensch ist, was ihn/sie die eigene Gesundheit kostet. Dies umso mehr, seit deutlich geworden ist, dass erfolgreich nur jene sind, die die eigene Gesundheit zur Pflicht machen. Und damit «den anderen» nicht mehr länger «zur Last fällt»... Gesundheit als Parameter individuellen und staatlichen Erfolges. Was der Mensch ist, wie er/sie älter wird, gesund oder krank sein darf – all diese Vorstellungen werden mehr und mehr von einer zahlendominierten, medico-zentristischen Gesundheitspolitik bestimmt. Was medizinisch möglich ist, muss ökonomisch finanzierbar sein und soll zugleich ethisch legitimiert werden. Und Ethik wird mehr denn je in die Funktion gedrängt, verspätete Leitplanken zu setzen.

Was ist Gesundheit wert? Ist sie unbezahlbar und soll daher die Gesellschaft einiges kosten? «Unsere Gesellschaft», schreibt Paul Günter, «hat mehr als genug Geld für alles Mögliche. Ich meine, sie hat auch genug Geld für ein sich weiter entwickelndes Gesundheitssystem.» Oder ist Gesundheit unbezahlbar und darf daher auch nicht noch teurer, ein noch grösserer Kostenfaktor werden? Dazu meint Willy Oggier in seinem Artikel: «Die Schweiz leistet sich im internationalen Umfeld ein teures, je nach Auffassung sogar ein sehr teures Gesundheitswesen.» Ruedi Spöndlin dagegen betont, dass gerade nicht die Gesundheitskosten explodiert seien, sondern die Krankenkassenprämien. Und diese Kosten seien entstanden, weil sich «der Staat aus der Finanzierung der Gesundheitsversorgung zurückgezogen hat». Oder soll der/die Versicherte, um die Erhöhung der Prämien nicht mehr länger fürchten zu müssen, in Aktien der Pharmaindustrie und der Gentechnologie investieren, um aus den erhofften Dividenden die Raten zahlen zu können, wie es Esther Fischer-Homberger zu bedenken gibt. Die «Fortschrittsstafette» ist noch nicht am Ziel. «Wo sich das Individuum gegenüber den grossen gesellschaftlichen Bedrohungen wie Krieg, wirtschaftliche Zusammenbrüche oder ökologische Katastrophen ohnmächtig fühlt», schreibt Jürgmeier in diesem Heft, «bleibt ihm, zur Beruhigung, nur die magische Gebärde – der Griff zu Pille und Pariser, die konsequente Verwendung homöopathischer Sonnencrème oder der verbissene Kampf gegen das Rauchen. ‹Gsündele› schützt vor atomarer und chemischer Verseuchung.»

Gesundheit lässt sich nicht nur in Zahlen festschreiben. Gesundheit schreibt sich auch in den Körper, in Hände ein. Iris Krebs schreibt dazu: Hände als Abbild von Lebensumständen, von Gesundheit und Krankheit oder eben Versehrtheit.

Die Redaktion